



„Hier bin ich.“ – Es fasziniert mich, wenn Menschen klare Entscheidungen treffen



Dr. Ingrid Gralle (Augenärztin, Northeim), Teilnehmerin der diesjährigen Wanderreise von Dienste in Israel

Was macht man in Jerusalem, wenn es kalt ist und regnet? Wir gingen ins Museum „Friends of Zion“. Und sahen dort eine faszinierende und facettenreiche Darstellung von Land und Geschichte Israels. Ein Wort hat mich dort berührt und beeindruckt: Hineni, hier bin ich. Als Antwort auf die Ansprache Gottes. Angefangen bei Abraham, als Gott ihn prüfen will. Später Mose, den Gott aus dem brennenden Dornbusch anspricht. Mose antwortet: Hineni, hier bin ich. Jesaja hört den Ruf Gottes, und auch er sagt: Hineni. Sie stellen sich ohne Vorbehalte und mit vollem Risiko Gott zur Verfügung.

Eine eindeutige und klare Linie fasziniert, auch heute. Unser Guide Andreas hat für sich festgelegt, dass er am Schabbat nicht arbeitet. Keine Arbeit, kein Verdienst für die junge Familie. Am Ende der Tour bedankt er sich für unser Gebet für sein Land.

An einem Abend der Begegnung treffen wir die Volontäre von Dienste in Israel. Sie erzählen z.B. von der Sterbegleitung bei Holocaustüberlebenden und deren Familien. Es bleibt ein tiefgehender Eindruck vom Engagement der jungen Leute, die sich authentisch einbringen und ihre Berufung leben. Wir hören von Menschen, die sich für die Versöhnung von Juden

und Palästinensern einsetzen, von einer engagierten Minderheit.

Begegnungen auch in unserer Reisegruppe: So viele, die in der Verantwortung vor Gott Lebensentscheidungen getroffen haben: für die Arbeit mit vernachlässigten Kindern, für ein christliches Zeugnis in der DDR, für die geistliche Begleitung von Menschen in Krisensituationen, für berufliche Wege, die Gott ihnen vor die Füße gelegt hat.

Hier bin ich. Auch mit meinen Einschränkungen. Nie im Leben bin ich bei den Langsamsten gewesen, jetzt beim Wandern bin ich es. Nie habe ich etwas Anstrengendes ausgelassen, jetzt muss ich bei Wanderstrecken passen, weil mein Rücken nicht mitmacht.

Gedankenanstöße – sie wirken weiter, in der atemberaubenden Landschaft, unterwegs bei langen Gesprächen und beim Wandern ohne Worte. An der Klagemauer fragen freundliche Muslimas nach meinem Gebetszettel: „Wird Gott dein Gebet in 14 Tagen erhören?“ Hineni, hier bin ich. Die Herausforderung zum Nachdenken nehme ich mit.

Am letzten Tag beim Gottesdienst im Negev höre ich: „Land in Sicht“. Ja, Land in Sicht, für Israel und für uns, weil Gott mitgeht.

siehe oben

Informationen aus dem Diakoniewerk Kirchröder Turm

Diakonie zwischen Anspruch und Wirklichkeit



Erscheint halbjährlich. Ausgabe 05.2019

Einrichtungen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V.



Impressum: siehe oben – Informationsmagazin des Diakoniewerkes Kirchröder Turm

Herausgeber: Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover
Telefon: 0511.95498-0, E-Mail: info@dw-kt.de
www.dw-kt.de

V.i.S.d.P.: Pastor Ralph Zintarra, Hannover

Diakoniestiftung Kirchröder Turm:

IBAN DE05 5009 2100 0001 1189 00

Vorstand: Hans-Peter Pfeifenbring (Vorstandsvorsitzender)

Jürgen Scheidt, Pastor Ralph Zintarra

Aufsichtsrat: Viola Steinberg (Vorsitzende)

Hans-Detlef Saß (stellv. Vorsitzender)

Redaktion: Wolfgang Bauer (Northeim)

Kristina Hasenpusch, Ralph Zintarra

(Diakoniewerk Kirchröder Turm, Hannover)

Gestaltung: saatwerk Visuelle Kommunikation

(Ulrike Landt, Melina Neuber-Haase)

Titelbild: Dorota Slivonik

Druck: diaprint (Empelde)

Diakoniezentrums Springe: Faktencheck – was sagen

Bewohner und Mitarbeitende über das Seniorenheim?

Aus Unternehmersicht: Werte vermitteln und umsetzen

Gifhorn: Zügige und umfassende Aufklärung





Diakonie: Anspruch und Wirklichkeit

- 4 **Mit hohen Erwartungen:**
Wie Diakonie den Spagat zwischen Anspruch und Wirklichkeit schaffen kann
Von Ralf Dzwiewas, Professor für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie an der Theologischen Hochschule Elstal (Berlin)
- 8 **Selbstanspruch und gelebte Wirklichkeit**
Fällt uns noch auf, wenn Wunsch und Wirklichkeit in unserem Leben auseinanderklaffen?
Hermann Butting, geschäftsführender Gesellschafter der BUTTING Gruppe über seine Erfahrungen als Vorbild und Manager



Persönlich: Wie steht es um die Fehlerkultur?

- 12 **Gute Aussichten für Einsichtige**
„Niemand darf erfahren, was ich verbockt habe ...“ Und wenn doch?
Pastor Ralph Zintarra über die Angst vieler Mitarbeitenden und Führungskräfte
- 24 **Glaubenserfahrung**
„Hier bin ich.“ – Wenn Menschen klare Entscheidungen treffen
Begegnungen während einer Israelreise. Von Dr. Ingrid Gralle



Diakoniezentrum: Faktencheck in Springe

- 16 **Senioren im Gespräch:**
„Gepflegt leben“ – wird das Diakoniezentrum Jägerallee Springe diesem Anspruch noch gerecht?
Wolfgang Bauer befragte Bewohner und Mitarbeitende.
- 18 **Neuer Heimleiter in Springe:**
Julian Böhm



Life Concepts Gifhorn: Umfassende Aufklärung

- 14 **Ermittlungsverfahren in Gifhorn:**
Enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen zuständigen Behörden



Einblicke: Aktuelles aus den Einrichtungen

- 19 Der ambulante Hospizdienst
- 20 Kita ViWaldis
- 21 Kita Arche Noah unterm Regenbogen
- 22 Kirchröder Institut
- 23 Biblisch-Theologisches Institut Hannover (BTI)
- 24 Beratungsstelle am Kirchröder Turm
- 25 Dienste in Israel
- 26 Haus Shalom
- 27 Stiftung Chance zum Leben

Mit hohen Erwartungen:

Wie Diakonie den Spagat zwischen Anspruch und Wirklichkeit schaffen kann

Jede diakonische Einrichtung muss damit leben, dass ihr hohe Erwartungen entgegengebracht werden. Und sobald etwas schiefläuft, hört man den Satz: „Und die wollen Kirche sein?“ Diese kritische Reaktion bekommen Mitarbeitende immer dann zu hören, wenn die vorhandenen Erwartungen an eine kirchliche Einrichtung nicht erfüllt werden.



Prof. Dr. Ralf Dziewas ist Prorektor der Theologischen Hochschule Elstal und Professor für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie

■ Von diakonischen Einrichtungen wird einfach erwartet, dass sie mit ihrem Hilfehandeln, ihrem Geschäftsbetrieb und ihren Strukturen nicht im Widerspruch zur kirchlichen Botschaft von der Liebe Gottes stehen, denn die meisten Menschen, die in der Diakonie Rat, Unterstützung oder Hilfe suchen, unterscheiden nicht zwischen der Kirche und der Diakonie. Für sie ist jedes Diakoniewerk ein Teil der Kirche und muss daher auch am gleichen Maßstab gemessen werden.

Die mit der Kirchlichkeit der Diakonie verbundenen Erwartungen haben zunächst einmal klare Vorteile für die Diakonie. Vor allem dann, wenn Menschen sich aussuchen können, welcher Einrichtung sie sich im Krankheitsfall oder bei Pflegebedürftigkeit anvertrauen wollen, spielen neben den objektiv erheblichen Qualitätsunterschieden auch weiche Faktoren eine wesentliche Rolle: Wo kann ich am ehesten eine menschenwürdige Pflege erwarten? In welcher Einrichtung kann ich eine ethisch reflektierte Entscheidungsfindung voraussetzen, wenn ich im Sterben liege? Bei derartigen Fragen können diakonische Einrichtungen von einer über Jahr-

hunderte gewachsenen Kompetenzerwartung im Bereich der Versorgung von Alten, Kranken und Sterbenden profitieren.

Immer wieder wurde das diakonische Engagement von Christen als aufopferungsvolle, barmherzige Zuwendung zu den Bedürftigen wahrgenommen. Ein Image, das auch modernen diakonischen Einrichtungen eine positive Grunderwartungshaltung in der Öffentlichkeit sichert. Vor allem Einrichtungen mit einem pflegeintensiven Behandlungsspektrum profitieren davon, dass eine menschenwürdige Begleitung und Behandlung von Kranken und Sterbenden als zu erwartende Kernkompetenz diakonischer Einrichtungen gilt.

Dass hohe Erwartungen einen Vorteil darstellen können, gilt aber nicht nur im unmittelbaren Kontakt mit den Menschen, die sich eine Einrichtung aussuchen, um dort Unterstützung zu finden. Es gilt in gleicher Weise für die Zusammenarbeit mit anderen Anbietern auf dem Gesundheits- und Sozialmarkt, denn auch hier gelten diakonische Einrichtungen gemeinhin als verantwortlich handelnde Organisation, deren Mitglieder sich im Normalfall an



IMelina Neuber-Haase und Freepik

Abreden halten, eine überdurchschnittliche Zahlungsmoral aufweisen und daher einen gewissen Vertrauensvorschuss für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit verdienen.

Dass ein über Jahrhunderte gewachsenes positives Image diakonischer Einrichtungen dabei helfen kann, eine hohe Auslastung in zuwendungsorientierten Aufgabenfeldern zu erreichen und Kooperationen vertrauensvoll zu gestalten, hat aber auch eine Kehrseite. Dieser Vorteil lässt sich nur dauerhaft realisieren, wenn sich die positiven Erwartungshaltungen zumindest im Wesentlichen mit den Erfahrungen decken, die die Betroffenen machen, wenn sie die Wirklichkeit in einer diakonischen Einrichtung erleben.

Unsensible Beratung, fehlende Empathie in der Seelsorge, lieblose Pflege oder mangelhafte Kommunikation unangenehmer Wahrheiten, all das kann schnell zu schweren Enttäuschungen führen und den guten Ruf einer Einrichtung gefährden, gerade weil man das dort aufgrund der kirchlichen Ausrichtung am wenigsten erwartet hätte. Gleiches gilt, wenn es in diakonischen Kontexten zu Misswirt-

schaft, Abrechnungsbetrug oder einem unethischen Umgang mit anvertrauten Geldern kommt.

Die mit diakonischen Einrichtungen verbundenen hohen Erwartungen führen dazu, dass den Mitarbeitenden in diakonischen Einrichtungen eine besondere Bedeutung zukommt. Sie sind diejenigen, die durch ihr Verhalten die Erwartungen erfüllen sollen, die von allen Seiten an die Einrichtung herangetragen werden. Aber nicht alle Erwartungen können im Alltag erfüllt werden. Mitunter lassen es die räumlichen, die finanziellen oder die rechtlichen Rahmenbedingungen gar nicht zu. Und manchmal sind auch schlicht die vorhandenen Erwartungen unrealistisch. Aber da es die Mitarbeitenden sind, die in einem diakonischen Unternehmen diese Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit aushalten und möglichst verringern sollen, sollten auch sie erwarten dürfen, dass ihnen innerhalb der

In der Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen gelten diakonische Einrichtungen gemeinhin als verantwortlich handelnde Organisation, deren Mitglieder sich an Absprachen halten, eine überdurchschnittliche Zahlungsmoral aufweisen und daher einen gewissen Vertrauensvorschuss für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit verdienen.

In Bezug auf die Mitarbeiterführung sollten sich diakonische Einrichtungen dadurch auszeichnen, dass sie ein freundliches Kommunikationsklima zwischen den verschiedenen Hierarchieebenen, eine offene, vertrauensvolle Information und eine aktive Beteiligung der Mitarbeiterschaft bei anstehenden Unternehmensentscheidungen praktizieren.

Einrichtung die gleiche Form von freundlicher Zuwendung und Unterstützung gewährt wird, die man von ihnen einfordert. In Bezug auf die Mitarbeiterführung sollten sich diakonische Einrichtungen dadurch auszeichnen, dass sie ein freundliches Kommunikationsklima zwischen den verschiedenen Hierarchieebenen, eine offene, vertrauensvolle Information und eine aktive Beteiligung der Mitarbeiterschaft bei anstehenden Unternehmensentscheidungen praktizieren.

Nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die um die finanzielle Situation ihrer Einrichtung und die organisatorischen Rahmenbedingungen ihres Arbeitsbereichs gut informiert sind, können angemessen damit umgehen, wenn Anspruch und Wirklichkeit mitunter auseinanderklaffen und sich dies auch nicht vermeiden lässt. Das macht es nicht immer leichter, vermeidet aber, dass ein unrealistischer Anspruch immerzu im Raum steht, sich alle schlecht oder gar schuldig fühlen, obwohl das Erwartete oder Geforderte überhaupt nicht erfüllt werden konnte.

Diakonische Einrichtungen brauchen daher Leitungspersonlichkeiten, die in ihrem eigenen Führungsverhalten das vorleben, was sie von ihren Mitarbeitenden erwarten. Wer einen freundlichen und wertschätzenden Umgang mit anderen Menschen von seinen Beschäftigten einfordert, sollte auch in innerbetrieblichen Konfliktsituationen offen und zugewandt mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kommunizieren. Mitarbeitende spüren gerade in solchen Auseinandersetzungen, ob sie mit ihren Bemühungen und ihrem Einsatz gewürdigt und wertgeschätzt werden, oder ob am Ende nur das erreichte Ergebnis und die Umsetzung des Geforderten zählt.

Das Idealbild der Dienstgemeinschaft ist in diakonischen Einrichtungen nicht nur ein Element des kirchlichen Arbeitsrechts, sondern ein Anspruch an ein Miteinander, in dem Leitung und Mitarbeiterschaft nicht gegeneinander, sondern miteinander daran arbeiten, möglichst optimale Arbeitszusammenhänge zu gestalten.

Daher sollten die Mitglieder der Führungsebenen sich aktiv für ein kooperatives Kommunikationsklima im Haus einsetzen und offen für Verbesserungsvorschläge aus der Mitarbeiterschaft sein, um gemeinsam mit allen anderen Beteiligten daran zu arbeiten, dass ihre Einrichtung die in sie gesetzten Erwartung so weit wie möglich erfüllen kann. Mitarbeitende, die sich mit ihrer Einrichtung identifizieren, wissen um



IMelina Neuber-Haase und Freepik



IMelina Neuber-Haase und Freepik

die an sie gestellten besonderen Erwartungen, und werden auch versuchen, diesen gerecht zu werden. Aber sie haben dann auch einen Anspruch darauf, dass ihre Bemühungen, im eigenen Aufgabenbereich menschenfreundliche Zuwendung zu leben, auch aktiv gefördert werden.

Gerade neu Eingestellte, die keine kirchliche Prägung mitbringen, und Auszubildende brauchen Mentoren, die ihnen nicht nur Fachkenntnisse vermitteln, sondern ihnen zugleich auch die Grundhaltung nahebringen, mit der eine kirchliche Einrichtung sich denen zuwendet, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Außerdem können Fortbildungen und

Qualitätszirkel dabei helfen, die eigene Arbeit zu reflektieren und nach realistischen Verbesserungspotentialen zu suchen.

Dass in einem diakonischen Unternehmen immer eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit bleiben wird, lässt sich nicht wirklich vermeiden. Aber dass diese nicht zu weit auseinanderklafft, darauf kann eine Einrichtung gezielt hinarbeiten – aber nur, wenn sie es gemeinsam mit allen Beteiligten tut.



Dziewas, Ralf: „Identität als Prozess. Das Management einer diakonischen Corporate Identity als Kernkompetenz diakonischer Unternehmensführung“ in: Schmidt, Heinz / Hildemann, Klaus D. (Hg.): Nächstenliebe und Organisation, Leipzig 2012, S.214-253



Prof. Dr. Ralf Dziewas

Prorektor an der Theologischen Hochschule Elstal, Fachbereich Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie, geboren 1963, Studium der Theologie, Soziologie und Philosophie an der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster

1995 Promotion zum Dr. theol.

1995–2007 Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Bernau und Krankenhauspastor im Evangelisch-Freikirchlichen Krankenhaus und Herzzentrum Brandenburg in Bernau

2002–2011 Beauftragter für Corporate Identity der Immanuel Diakonie Group

2007–2011 Professor für Diakonik am Theologischen Seminar Elstal (FH)

seit 2011 Professor für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie am Theologischen Seminar Elstal (FH)

seit 2013 Prorektor des Theologischen Seminars Elstal (FH)

seit 2015 Prorektor der Theologischen Hochschule Elstal

IMelina Neuber-Haase und Freepik



davidpereiras / photocase.de

Selbstanspruch und gelebte Wirklichkeit

Fällt uns noch auf, wenn Wunsch und Wirklichkeit in unserem persönlichen Leben auseinanderklaffen? Oder sehen wir nur, was bei anderen nicht gelingt? Und wie lassen sich Werte in einer Organisation so vermitteln, dass sie die tägliche Zusammenarbeit positiv prägen? Das sind existenzielle Fragen für ein Unternehmen. Firmenchef Hermann Butting wagte einen ehrlichen Blick in den Spiegel. Hier seine Erfahrungen als Vorbild und Manager.



Hermann Butting (55, verheiratet, drei Kinder) ist geschäftsführender Gesellschafter der BUTTING Gruppe mit Sitz in Knesebeck bei Gifhorn. Er führt das 1777 gegründete Unternehmen in siebter Generation. Die BUTTING Gruppe produziert Rohre, Komponenten und Behälter aus nicht rostenden Stählen und beschäftigt weltweit ca. 1800 Mitarbeiter.

■ Ebenso wie der Begriff Selbstachtung ist der Begriff Selbstanspruch für mich zunächst durch und durch positiv besetzt. Jemand hat den Anspruch an sich selbst, dass die Werte, die ihm wichtig sind, auch in seinen Haltungen spürbar und in seinem Verhalten sichtbar werden. Warum Menschen unterschiedlich hohe Selbstansprüche haben, weiß ich nicht, ich bin Unternehmer, kein Psychologe, aber ich denke, es hat mit ihrer Persönlichkeit und ihrer Prägung zu tun.

In der Zusammenarbeit mit anderen schätze ich besonders die Menschen, die einen hohen Selbstanspruch an Qualität und Zuverlässigkeit haben. Vielleicht weil ich diese Werte selbst als besonders wichtig empfinde. Mit Kollegen, die über ein hohes Verantwortungsbewusstsein und hohe Leistungsbereitschaft verfügen, macht es mir Spaß, Verantwortung zu übernehmen. Das motiviert mich, und Mitverantwortung entlastet.

Selbstanspruch und Wirklichkeit

Menschen mit hohem Selbstanspruch verpflichten und kontrollieren sich selbst. Sie sind selbst ihre größten Kritiker. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Ich ärgere mich am meisten über Fehler, die ich selbst gemacht habe, deutlich nachhaltiger als über Fehler anderer Menschen. Die kann ich viel schneller abhaken.

Doch wie steht es nun mit dem Anspruch an mich selbst und der gelebten Wirklichkeit, dem beobachtbaren Verhalten? Wenn ich ehrlich in den Spiegel schaue, muss ich feststellen, dass ich meinen eigenen Idealen und Zielen nicht gerecht werde. Warum? Nicht das Wollen ist das Problem, sondern das konstante und ste-

tige Tun. Warum das so ist? Auch das kann ich nicht wirklich erklären. Ich weiß nur, dass ich nicht an jedem Tag und in jeder Situation die gleiche Kraft, die gleiche Disziplin oder die gleiche Liebe habe.

Ich bin nicht nur stark, sondern auch schwach. Wenn ich schwach bin, bricht sich zum Beispiel die Energie der Wut eine Bahn, die destruktiv ist, anstatt zu bewegen, zu ermutigen und konstruktiv zu verändern. Je höher mein Selbstanspruch ist, umso größer ist dann die „Depression“, meinen eigenen Ansprüchen (wieder einmal) nicht gerecht geworden zu sein.

Gilt das nur für mich? Ich denke nicht. Jesus macht in seiner Bergpredigt zum Beispiel sehr anschaulich und an mehreren Beispielen deutlich, dass wir Gottes Vorstellungen und Ansprüchen für eine gute Beziehung zu ihm und zu unseren Mitmenschen nicht gerecht werden können. Und wie oft legen wir die Latte der Ansprüche an uns selbst und an unsere Mitmenschen sogar noch höher als Gott!

Neben der Herzenshaltung, die Gott wichtig ist, packen wir noch einen Haufen Äußerlichkeiten hinzu: das gute Aussehen, die sexy Figur oder das gruppenkonforme Benehmen, um nur drei Beispiele zu nennen. Jesus ermutigt, uns selbst ehrlich und realistisch einzuschätzen und traurig über die entdeckte Differenz zwischen seinem Anspruch und unserer gelebten Wirklichkeit zu werden. Dann möchte er uns trösten und anschließend trotzdem mit uns zusammen-

Wer nicht merkt, dass auch bei ihm Selbstanspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen, bedarf der Hilfe. Denn in der Regel sind diese Menschen anderen gegenüber beurteilend und deren Schwächen gegenüber ungnädig.

arbeiten! Dieses Selbst-Bewusstsein der eigenen Schwäche und Fehlbarkeit halte ich für ein gesundes Selbstbewusstsein. Wer nicht merkt und sich nicht bewusst ist, dass auch bei ihm Selbstanspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen, bedarf der Hilfe. Denn in der Regel sind diese Menschen anderen gegenüber häufiger beurteilend und deren Schwächen gegenüber ungnädig. In der Gruppe sind sie daher nicht gemeinschaftsfördernd und somit langfristig auch nicht zielunterstützend. Familie, Freunde oder Arbeitskollegen sind eine Chance, sich gegenseitig diese blinden Flecken sichtbar zu machen. Dann habe ich die Möglichkeit, über den mir gespiegelten Sachverhalt nachzudenken und ggf. an einer Veränderung zu arbeiten. Das hilft mir, die Differenz zwischen Selbstanspruch und Wirklichkeit zu verringern. Ich werde zufriedener und vielleicht auch für andere verträglicher.

Christen haben darüber hinaus eine ganz besondere Möglichkeit: Je näher ich an Gott dran bin, also eine enge Beziehung zu ihm pflege, viel kommuniziere und auf das Reden des Heiligen Geistes höre, umso mehr tritt mein Selbstanspruch in den Hintergrund. Es zählt Gottes Anspruch in diesem Augenblick, ich folge seiner Führung in der jeweiligen Situation, auch wenn mein Verhalten vielleicht nicht meinem Selbstanspruch entspricht. Ja, ich mache mich vielleicht sogar lächerlich oder tue etwas Unvernünftiges.

Das Leben wird allerdings lebendiger, spannender und dynamischer. Und auf der anderen Seite entspannter. Ich nehme

mich selbst nicht mehr ganz so wichtig. Gott ist mir wichtiger.

Anspruch von Unternehmen und deren Umsetzung

Beim Anspruch von einem Unternehmen oder beim Anspruch an eine Organisation geht es letztlich um den Anspruch an die dort tätigen Mitarbeiter. Nun ist es das Privileg einer Unternehmensführung und zugleich eine der wichtigsten Führungsaufgaben, diese Ansprüche festzulegen. Es geht darum, Richtung zu geben und Orientierung zu ermöglichen. Das Maß an Kundenorientierung, Qualitätsniveau, Dienstleistungsorientierung und Innovation oder die gewünschten Werte im Zusammenleben wären einige Beispiele solcher festzulegenden Ansprüche (Erwartungen an die Mitarbeiter). Bei BUTTING finden Sie diese Ansprüche unter anderem in unserem „Selbstverständnis“ (Auszug siehe Abb.).

Wie sieht es nur hier aus mit dem Anspruch und der Wirklichkeit? Auf jeden Fall deutlich komplexer und komplizierter als bei der Betrachtung des Individuums. Denn die gelebte Unternehmenskultur, also das beobachtbare Verhalten der Organisation, ist doch letztlich die Summe der gelebten Werte aller Mitglieder. Auch wenn dabei sicher die Führungskräfte als Vorbilder und Orientierungsgeber eine maßgeblichere Rolle spielen als mach anderes Mitglied der Organisation. Für die Einladung zur Umsetzung der geforderten Erwartungen ist ganz entscheidend, wie sie mit gutem Beispiel vorangehen und

wie authentisch sie die (von ihnen) festgelegten Ansprüche vorleben.

Doch das im ersten Absatz beschriebene, gilt auch für Führungskräfte! Verkomplizierend kommt noch hinzu, dass es bei den Ansprüchen der Organisation an die Führungskräfte und die Mitarbeiter nicht unbedingt um deren Selbstanspruch geht, sondern im schlechtesten Fall nur um einen Fremdanpruch, um eine Erwartung an mein Verhalten, die mit meinen eigenen Werten eigentlich nicht übereinstimmt. Solche Ansprüche zu erfüllen, ist besonders schwierig und auf Dauer noch unmöglicher, als dem eigenen Selbstanspruch gerecht zu werden.

Deshalb ist es so wichtig, bei der Einstellung von neuen Mitarbeitern auf die sogenannte Wertepassung zu achten. Das bedeutet, dass die Werte des Mitarbeiters möglichst übereinstimmend, also deckungsgleich mit den gewünschten Ansprüchen und Werten der Organisation sein sollten. Je höher die Führungsposition in einem Unternehmen, umso wichtiger ist es meiner Meinung nach, darauf zu achten. Denn dann sind die Voraussetzungen einfacher und besser, die Ansprüche der Organisation auch (vorbildlich) umzusetzen.

Ich ermutige sogar meine Mitarbeiter, die sich nicht mit unseren Ansprüchen und Werten identifizieren können, das Unternehmen zu verlassen. Denn das bedeutet für diese weniger Stress und für das Unternehmen mehr Aussicht auf Erfolg bei der Umsetzung der eigenen Ansprüche und der gewünschten Unternehmenskultur.

Interessant finde ich noch die Feststellung, dass die Differenz von Anspruch und Wirklichkeit von unterschiedlichen Personen sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Das zeigt die Komplexität unseres Themas und wie subjektiv die Wahrnehmung und Beurteilung des gleichen Sachverhaltes ist. Natürlich hat jeder in der Organisation oder jeder Außenstehende einen anderen, ganz persönlichen Blickwinkel und individuelle Interessen, die seiner Wahrnehmung und Beurteilung zugrunde liegen.

Aufgrund der unumgänglichen Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit verstehen wir bei BUTTING unser Selbstverständnis einerseits als Aussage über unsere Identität „Ja, so sind wir! Das sind unsere Ansprüche!“, andererseits als Ermutigung und Aufforderung „Ja, soll wollen wir sein!“. Jeder Einzelne in einer Organisation muss sich täglich positiv für deren Ansprüche und Werte entscheiden und sein Handeln danach ausrichten, damit die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit möglichst gering ausfällt.

Da jeder seine blinden Flecken und Lernfelder hat, hilft es in einer (gemeinnützigen) Organisation eine gute Feedback-Kultur zu etablieren. Zum Beispiel regelmäßig eine Kundebefragung durchzuführen. Oder sich gegenseitig Rückmeldung bezüglich des beobachtbaren Verhaltens zu geben, aufrichtig aber wertschätzend und konstruktiv, d.h. ermutigend. Das strukturierte Mitarbeitergespräch ist zum Beispiel eine bewährte Form, sich mit seiner Führungskraft über Selbst- und Fremdeinschätzung auszutauschen. Dieser Austausch sollte nicht nur die (messbare) Leistung, sondern auch das beobachtbare Verhalten betreffen. Manchmal eröffnet ein solcher Austausch auch die Mög-

lichkeit, über die dem Verhalten zugrunde liegenden Haltungen und Werte ins Gespräch zu kommen. Bei BUTTING haben wir zusätzlich vor ein paar Jahren mit dem „Bottom-up-Feedback“ begonnen. Das ist eine professionelle und wertschätzende Form der Rückmeldung von Mitarbeitern an ihre Führungskraft mit Unterstützung eines Moderators.

Mir persönlich hat diese Form der Rückmeldung meiner Geschäftsführer bezüglich meines beobachtbaren Verhaltens sehr geholfen. Verhaltensweisen, die sie als störend empfanden, die mir aber nicht bewusst waren, wurden offen gelegt. Schwächen, an denen ich arbeite, wurden besprochen und Unterstützung zugesagt. Rückmeldung geben, heißt zudem auch loben, Anerkennung aussprechen und Wertschätzung zum Ausdruck bringen. Ich denke, auch das ist für uns alle wichtig und darüber hinaus wohlthuend! Gerade aufgrund der selbst empfundenen Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit!

Jeder Einzelne in einer Organisation muss sich täglich positiv für deren Ansprüche und Werte entscheiden und sein Handeln danach ausrichten, damit die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit möglichst gering ausfällt.



Die Werte des „Hauses der Zusammenarbeit“ bei BUTTING:





Pastor Ralph Zintarra
Vorstand im Diakoniewerk
Kirchröder Turm e.V.

Gute Aussichten für Einsichtige

*„Niemand darf erfahren, was ich verbockt habe ...“
Und wenn doch? Ralph Zintarra über die Angst vieler
Mitarbeitenden und auch Führungskräfte.*

■ Es war schon auffällig, wie häufig auf dem diesjährigen „Kongress Christlicher Führungskräfte“ in Karlsruhe (28.02.-02.03.2019) von Fehlertoleranz und Fehlerkultur die Rede war. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang die Aussage von Dietrich Bonhoeffer: „Den größten Fehler, den man im Leben machen kann, ist, immer Angst zu haben, einen Fehler zu machen.“

In Erinnerung geblieben ist mir auch der Vortrag des Unternehmers Dr. Andreas Kreuter, der sehr ehrlich und authentisch davon gesprochen hat, wie gefährlich es ist, sich selbst für „unfehlbar und unabkömmlich“ zu halten – und wie wichtig es ist, sich für eigene Fehler entschuldigen zu können. Man müsse auch Mitarbeitenden zugestehen, dass sie Fehler machen (dürfen), diese verzeihen und ihnen damit die Chance für einen Neuanfang eröffnen.

Den Anspruch im Hinblick auf sein eigenes Führungsverhalten hat Kreuter so formuliert: „Gottes Ehre first“ / „Menschen first“ / „Persönliche Integrität first“. Eine solche Haltung, die die Prioritäten klar und unmissverständlich benennt, empfinde ich als vorbildlich. Diesem Anspruch möchte auch ich mich gerne stellen, wohlwissend ...

Dass wir immer wieder Fehler machen, an Gott und Menschen schuldig werden, soll an dieser Stelle in keinsten Weise beschönigt werden. Wie tröstlich, dass die Bibel uns unge-

schminkt und unverblümt eben auch von Fehlentscheidungen und vom Fehlverhalten einzelner erzählt – und davon, dass selbst „Heilige“ Fehler machen und scheitern können. Die Bibel zeigt uns aber auch, dass ein konstruktiver Umgang mit Fehlern einschließt, aufrichtig zu sein vor Gott, anderen Menschen und auch vor mir selbst, verbunden mit dem Entschluss, aus Fehlern lernen zu wollen.

Jeder, der ein öffentliches Amt bekleidet, dem Menschen anvertraut sind und auch jeder, der Sonntag für Sonntag nicht nur den Zuspruch, sondern auch den Anspruch des Evangeliums verkündigt, wird natürlich und zu Recht daran gemessen, ob formulierter Anspruch und eigene gelebte Wirklichkeit einander entsprechen.

Ich übernehme Verantwortung für mein Tun und Lassen, bleibe aber dennoch gelassen. Denn das, was ich für mich selbst in Anspruch nehme, möchte ich auch anderen zugestehen: „Es kann nicht alles gelingen, es muss nicht alles gelingen. Ich darf Fehler haben, manches nicht wissen, vieles nicht können. Es ist gut, selbst wenn nicht alles gut ist.“ (Max Feigenwinter)

Wenn es um Fehler und Fehlverhalten geht, lässt Gott nicht einfach „fünfe gerade sein“. Aber er ist ein Menschenfreund und eröffnet uns von Herzen gerne immer wieder die Chance für einen Neuanfang. Für einen Einsichtigen sind das sehr schöne Aussichten ...

*Man muss auch Mitarbeitenden zugestehen,
dass sie Fehler machen (dürfen),
diese verzeihen und ihnen damit die
Chance für einen Neuanfang eröffnen.*





Life Concepts

Ermittlungsverfahren in Gifhorn: Zügige und umfassende Aufklärung



Jürgen Scheidt
Vorstand Diakoniewerk
Kirchröder Turm e.V.
Geschäftsführer LIFE CONCEPTS
Kirchröder Turm

Eigentlich wollten wir mitten aus unserem Alltag berichten: Von den schönen und schweren Situationen, von Erfolgen und Misserfolgen, vom Scheitern und Gelingen. Wir wollten Geschichten erzählen, die das Leben schreibt, so dass in den Köpfen der Leser Bilder von der Wirklichkeit unserer Mitarbeitenden und Betreuten entstehen.

■ Wir hatten bereits erfahrene und engagierte Kollegen ausgewählt, um ein Interview für das neue siehe-oben-Magazin vorzubereiten: „Diakonie zwischen Anspruch und Wirklichkeit.“ Aber dann holte uns plötzlich das echte Leben ein – so intensiv, dass alle vorherigen Pläne verändert wurden:

Im Januar begannen Polizei und die Staatsanwaltschaft Hildesheim ein Ermittlungsverfahren gegen ein Ehepaar aus dem Raum Gifhorn, das seit etwa 25 Jahren eine Wohngruppe für junge hilfebedürftige Menschen betreut hat. Seit 2007 ist das Diakoniewerk Kirchröder Turm Träger dieser Wohngruppe und das Ehepaar somit arbeitsvertraglich an diese Einrichtung gebunden. Über einen Zeitraum von mehreren Jahren (1998–2007) – also noch vor dem

Zeitpunkt der Übernahme durch das Diakoniewerk – sollen insgesamt vier weibliche Mitglieder der Wohngruppe zeitweise sexuell missbraucht und als Schutzbefohlene schwer misshandelt worden sein. Als Haupttäter gilt dabei der beschuldigte Ehemann. Der Ehefrau wird zudem zur Last gelegt, sich in einem Fall an den Misshandlungen beteiligt zu haben und in vier Fällen gegen einzelne Misshandlungen durch den Mann – entgegen ihrer gesetzlichen Pflicht – nichts unternommen zu haben, obwohl ihr die Taten nicht verborgen geblieben waren.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft hat der Ermittlungsrichter des Amtsgerichts Hildesheim dann am 13.03.2019 Haftbefehle gegen die Beschuldigten erlassen. Gegen den Ehemann besteht der dringende Verdacht des sexu-

ellen Missbrauchs von Kindern in elf Fällen (in einem Fall Tateinheitlich mit Misshandlung von Schutzbefohlenen) sowie in weiteren vier Fällen der Verdacht der Misshandlung von Schutzbefohlenen. Gegen die Ehefrau erging Haftbefehl wegen Misshandlung von Schutzbefohlenen in fünf Fällen. Im Hinblick auf die zu erwartenden Verurteilungen zu langjährigen Freiheitsstrafen besteht der Haftgrund der Fluchtgefahr.

Die akribischen Ermittlungen der Polizeiinspektion Gifhorn begannen im Januar 2019, nachdem eine Frau, die ehemals in der Wohngruppe untergebracht war, Strafanzeige erstattet hatte. Bei mehreren Hausdurchsuchungen wurde Beweismaterial gefunden, das den Tatverdacht untermauerte. Unter anderem handelte es sich um umfangreiche Dokumente sowie Datenträger mit einem Gesamtvolumen von mehr als 90 Terabyte. Die vollständige Auswertung dieser Beweismittel wird voraussichtlich mehrere Monate in Anspruch nehmen. Hierbei wird die 14-köpfige Ermittlungsgruppe der Polizeiinspektion Gifhorn durch insgesamt 16 Beamtinnen und Beamte aus verschiedenen Dienststellen der Polizeidirektion Braunschweig unterstützt.

Die Arbeit der Ermittlungsgruppe konzentriert sich nunmehr auch darauf, alle ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngruppe namhaft zu machen und als Zeugen zu vernehmen. Es ist nicht auszuschließen, dass die Ermittlungen Hinweise auf weitere Straftaten der Beschuldigten zutage fördern werden.

Das Diakoniewerk Kirchröder Turm und LIFE CONCEPTS unterstützen die polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen vollumfänglich und mit aller uns möglichen Transparenz. Es gibt unsererseits eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen zuständigen Behörden. Auch wenn derzeit die Beschuldigungen einen Zeitraum betreffen, in dem die jetzige Einrichtung nicht verantwortlich war, ist aufgrund des Arbeitsverhältnisses mit dem Ehepaar dennoch eine besondere Situation entstanden. Schutzbedürftige junge Menschen sollten bei diesen Pädagogen einen äußeren sicheren Ort finden, um zu ihrem ureigensten inneren sicheren Ort gelangen zu können. Und nun müssen Träger, Einrichtung und Mitarbeitende bestürzt feststellen, dass gegen dieses Ehepaar die skizzierten schweren Tatvorwürfe erhoben werden. Wir sind erschüttert und fassungslos.

Uns ist sehr an einer zügigen und umfassenden Aufklärung gelegen. In unserer über 70-jährigen Geschichte haben wir nie zuvor etwas Vergleichbares erlebt und haben Derartiges nicht einmal denken können. Treffen

die gegen das Ehepaar erhobenen Vorwürfe zu, übersteigt dies jegliche Vorstellungskraft. Es gab von Anfang an eine sehr engmaschige Begleitung des Ehepaars im Kontext des Diakoniewerkes, durch therapeutische Institutionen, den psychologischen Dienst der Einrichtung sowie Ärzte und Vormünder der Kinder. Es fanden zudem regelmäßige Überprüfungen durch die Jugendämter statt. Alle Maßnahmen ließen keine Verdachtsmomente aufkommen. Im Interesse der Kinder muss nun aber jegliche Wahrheit ans Licht kommen, die nur ans Licht kommen kann. Die zuletzt vom Ehepaar betreuten Kinder sind zwischenzeitlich gut in anderen Wohngruppen bei LIFE CONCEPTS und weiteren Institutionen untergebracht und versorgt. Jedes Leid, das einem Kind widerfuhr, ist ein Leid zuviel, egal unter welcher Aufsicht es dazu kam. Wir haben im Diakoniewerk Kirchröder Turm dieses Ereignis vorsorglich zum Anlass genommen, relevante Arbeits- und Prüfprozesse zu durchleuchten.

Das von uns sofort freigestellte Ehepaar hat gegen die Freistellung geklagt. Im Rahmen einer ersten Verhandlung vor dem Arbeitsgericht Braunschweig am 05. April 2019 haben wir deutlich gemacht, dass eine Weiterbeschäftigung des Ehepaars nicht infrage kommt. Zwischenzeitlich wurden auch die entsprechenden Kündigungen zugestellt. Die arbeitsgerichtlichen Verfahren dauern an. Als diakonische Einrichtung fühlen wir uns unserem christlichen Auftrag der Nächstenliebe und somit einem besonderen ethischen und moralischen Anspruch verpflichtet.

Gerade weil wir aus Überzeugung in unseren Leitlinien verankert haben, dass Menschen durch uns achtsam, wertschätzend, kompetent und partizipatorisch auf einem Weg selbstbestimmten Lebens begleitet werden, treffen uns die gegen das Ehepaar erhobenen Vorwürfe aufs Schwerste. Wir hoffen zutiefst, dass am Ende zum Wohle aller möglicherweise Betroffenen Wahrhaftigkeit, Integrität, Hilfe und Gerechtigkeit siegen werden.

Auch wenn derzeit die Beschuldigungen einen Zeitraum betreffen, in dem das Diakoniewerk nicht verantwortlich war, ist aufgrund des Arbeitsverhältnisses mit dem Ehepaar dennoch eine besondere Situation entstanden.



Wolfgang Bauer
(Redakteur, Northheim)
besuchte das
Diakoniezentrum Springe
www.diakoniezentrum-springe.de
T. 05041. 778-440



Dorota Sliwonik

Diakoniezentrum
Jägerallee Springe
50 Jahre
Diakoniezentrum Springe
Festgottesdienst und
Sommerfest
So., 25. August

Faktencheck im Diakoniezentrum Jägerallee

Ein christlich geprägtes Umfeld schaffen, in dem altgewordene Menschen bei größtmöglicher Eigenständigkeit optimal betreut werden – das war die Gründungsidee für das Diakoniezentrum Jägerallee Springe. Wird die Einrichtung ihrem Anspruch noch gerecht? Wolfgang Bauer befragte Bewohner und Mitarbeitende.

*Nicht nur Altersheim:
Die Einrichtungen des
Diakoniezentrums Jägerallee*

- Service Wohnen
- Stationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gerontopsychiatrischer Bereich
- yocas – Ein Zuhause für junge Pflegebedürftige
- Ambulanter Pflegedienst
- Kindertagesstätte „Deisterkrümel“

■ 1969 eröffnete das Altenheim an der Jägerallee in Springe seine Pforten. Ziel war es, alten Menschen aus Baptisten-Gemeinden einen angemessenen Altersruhesitz und eine geistliche Heimat zu bieten. Auch wenn sich im Laufe des halben Jahrhunderts vieles verändert hat: Im Prinzip gilt das damalige Ziel noch heute.

Auch heute noch geht es darum, ein angemessenes Wohnumfeld zur Verfügung zu stellen und daneben eine geistliche Heimat. Dafür leistet sich die inzwischen „Diakoniezentrum Jägerallee“ genannte Einrichtung in der Leitung immer auch einen Pastor – zurzeit ist das Ralph Zintarra, der zum Vorstand des Diakoniewerkes Kirchröder Turm gehört.

Auf der Homepage des Diakoniezentrums finden sich Sätze, die den eigenen Anspruch der diakonischen Einrichtung beschreiben: „Wir meinen, dass es zuerst und vor allem auf die liebevolle Haltung der Mitarbeitenden ankommt. Sie zeigt sich im wertschätzenden Umgang mit den anvertrauten Menschen. Das Engagement unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird auch sichtbar in den vielen kreativen Ideen, mit denen wir den Alltag unserer Bewohnerinnen

und Bewohner möglichst abwechslungsreich gestalten.“ Na, das ist ja etwas konkreter, als Leitbilder solcher Einrichtungen normalerweise formuliert sind, denke ich, als ich die Sätze lese. Ein Leitbild hat das Diakoniezentrum übrigens auch. Ob alle Mitarbeitenden dies kennen? Jedenfalls hängt es gut sichtbar vor dem Büro der Heimleitung.

So geht es ja oft Leitbildern und bedeutungsschweren Sätzen auf einer Homepage: Mit viel Mühe erstellt – und dann vergessen. Das ist auch gar nicht schlimm, wenn sich die Absichtserklärung, die in den Texten steckt, im alltäglichen Vollzug wiederfindet. Und so mache ich mich zum Faktencheck auf den Weg nach Springe, will herausfinden, worin sich die „liebevolle Haltung“, „das Wertschätzende“ und die „kreativen Ideen“ denn zeigen. Drei starke Anforderungen. Vor allem drei Anforderungen, deren Erfüllung nicht in irgendwelchen Kostenrechnungen untergebracht werden können. Dem Diakoniezentrum geht es ja nicht anders als vergleichbaren Einrichtungen. Die Branche leidet unter Mitarbeitermangel, zunehmender Reglementierung und wachsendem Kosten-

druck. Bleibt da überhaupt Platz für liebevolle Haltung, Wertschätzung und Kreativität? Machen die Herausforderungen des Arbeitsalltags nicht die guten Absichten zunichte?

Um es werweg zu nehmen: In Springe ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber: Vieles ist richtig gut, vieles ist auf einem guten Weg. Das Diakoniezentrum ist ein gutes Pflaster für Menschen, die sich solch einer Einrichtung anvertrauen wollen oder müssen.

Dass alles ein bisschen trübe aussieht, als ich an der Jägerallee eintreffe, dafür kann niemand etwas. Es ist halt ein grauer Frühlingvormittag. „Wie sieht es denn konkret aus mit Anspruch und Wirklichkeit der Diakonie an der Jägerallee?“ frage ich meine fünf Gesprächspartner: Annelies Druba und Christa Burzlaff, die schon lange im Service Wohnen leben, das Unternehmerehepaar Gerda und Horst Prokisch, das dort erst vor ein paar Monaten eingezogen ist, und Dagmar Beilicke, Mitarbeiterin in der Pflege. So recht will sich erst keiner äußern. Es kommen ein paar Andeutungen über Verunsicherung unter den Bewohnern. Aber nichts Konkretes.

Als Erste legt Dagmar Beilicke die Zurückhaltung ab. Seit acht Jahren arbeitet sie als medizinische Fachangestellte in der stationären Pflege. Sie gehört nicht zur Leitungsebene. So hat sie auch keinen Grund, Schwieriges schönzureden und Probleme auszublenden. Das hat die alleinerziehende Mutter auch gar nicht nötig. Sie ist mit ganzem Herzen bei der Arbeit, schildert mit warmen Worten die Wohnsituation in ihrem Bereich: Die Bewohner leben in Einzelzimmern

und haben ein eigenes Bad. Außer dem Pflegebett können sie sich nach eigenem Geschmack einrichten. Schließlich soll das Zimmer ihr Zuhause sein. Und da gehören die eigenen Möbel ebenso dazu wie die Gardinen, die der hauseigene Handwerker aufgehängt. Trotzdem sind die Bewohner natürlich eingeschränkt. An einen eigenen Einkauf ist nicht zu denken. Deshalb hat Dagmar Beilicke ein eigenes Bestellwesen entwickelt. Auf einem Zettel können die Bewohner notieren, was sie benötigen: Duschgel, Hautpflegemittel, Salben. Was man so im Alltag braucht. Und diese Dinge werden dann besorgt und den Bewohnern mitgebracht. Zu ihrer eigentlichen Arbeit gehört dieser Einsatz nicht, wird aber von Bewohnern und Leitung sehr geschätzt.

Und was motiviert sie zu diesem Zusatzservice? „Ich bin überzeugte Christin, und als solche möchte ich den Menschen dienen“, lautet ihre spontane Antwort. Apropos Glauben: Natürlich ist gelebter christlicher Glaube nicht die Voraussetzung für die Anstellung der Mitarbeitenden. Und potentielle Bewohner werden nicht einer „Glaubensprüfung“ unterzogen. Aber, so Dagmar Beilicke, man spürt den Geist des Hauses. Jesus ist sein Fundament. Das sehen die anderen Gesprächspartner genauso. Auch wenn sie Einschränkungen machen. Christa Burzlaff, seit 15 Jahren in Springe, berichtet von veränderten Situationen. Die Verbindung zu den Gemein-

*In Springe ist nicht alles
Gold, was glänzt.*

*Aber: Vieles ist richtig
gut, vieles ist
auf einem guten Weg.*

*Gesprächsrunde zum Faktencheck (v.l.):
Annelies Druba und Christa Burzlaff,
die schon lange im Service Wohnen
leben, Dagmar Beilicke, Mitarbeiterin
in der Pflege, sowie Gerda und
Horst Prokisch, beide erst kürzlich
eingezogen.*



Wolfgang Bauer

den habe abgenommen. Natürlich sei es richtig, dass Menschen aller geistlichen Prägungen an der Jägerallee ein Zuhause finden können. Aber sie betrachtet es mit Sorge, dass der Einfluss der Baptisten-Gemeinden – so sieht sie es – zurückgeht. Annelies Druba geht noch einen Schritt weiter: „Ich kann im Moment nicht empfehlen, nach Springe zu ziehen.“ Es habe zu viele Veränderungen gegeben durch rechtliche Vorgaben.

Und sie hat ein Beispiel zur Hand: Früher gab es eine Bewohnerliste. Und wenn ein Besucher kam, der einen Bewohner suchte, konnte jeder ihm helfen. Heute kann das die Hausgemeinschaft nicht mehr so nebenbei erledigen. Dank der Datenschutzgrundverordnung gibt es diese Liste vorübergehend nicht.

Ja, es gibt Dinge zu klären in Springe. Aber es verändert sich auch vieles positiv. So hat Frau Druba sehr wohl wahrgenommen, dass es einen Beschwerdebriefkasten gibt. Und dass bei Beschwerden auch etwas passiert. Von allen Gesprächspartnern wird die sehr zugewandte Art von Pastor Ralph Zintarra gewürdigt. Er sei nicht nur Manager, sondern auch Seelsorger. Manches werde bei Kaffee und Kuchen geklärt,

zunehmend sei mehr menschliche Wärme zu spüren. Grundsätzlich haben meine Gesprächspartner den Eindruck, dass der Mensch im Mittelpunkt steht. Es sei ein umsichtiges und freundliches Miteinander zu spüren. Dazu gäbe es ein vielfältiges Angebot von Veranstaltungen. Und regelmäßig werde auch die Gelegenheit gegeben, den Weg nach Springe im Bus zurückzulegen.

Gerda und Horst Prokisch ziehen für sich ein positives Fazit. „Wir gehen abends positiv gestimmt ins Bett.“ Das Ehepaar fühlt sich sehr wohl. Und es weiß: „Die Leitung braucht Unterstützung. Die wollen wir gern geben.“ Grundsätzlich seien die Mitarbeiter – nicht nur die Christen unter ihnen – achtsam, wertschätzend und kompetent. Ein sehr positiver Schlusssatz, zu dem alle Gesprächspartner nicken.

Mein Fazit: Nicht in allen Punkten spiegelt die Wirklichkeit den Anspruch des Diakoniezentrums wider. Aber das Werk ist auf einem sehr guten Weg. Und die Leitung stellt sich den immer neuen Herausforderungen, die von außen auf sie zukommen. Und sie finden Unterstützung und Verständnis bei den Bewohnern.

Frau Druba hat sehr wohl wahrgenommen, dass es einen Beschwerdebriefkasten gibt. Und dass bei Beschwerden auch etwas passiert.

Neuer Heimleiter in Springe: Julian Böhm

■ Ich heiße Julian Böhm, bin 37 Jahre alt und wohne mit meiner Frau und meiner fünfjährigen Tochter in Elze/Mehle, einem kleinen Ort im Westen des Landkreises Hildesheim. Nach meinem Zivildienst entschied ich mich für eine Ausbildung zum examinierten Altenpfleger, da meine sozialen Werte und Kommunikationsfreude sowie der Wunsch, meinen Mitmenschen zu helfen, mit den Anforderungen des Pflegeberufes übereinstimmten. Nach mehreren Jahren als Pflegefachkraft entschied ich mich, berufsbegleitend die Weiterbildung zum Pflegedienstleiter und später zum Heimleiter zu absolvieren. Zuletzt leitete ich eine größere, privat geführte Pflegeeinrichtung in Laatzen. Nach angenehmen Gesprächen mit Herrn Pfeifenbring und Herrn Scheidt freue ich mich, seit dem 01.12.2018 die verantwortungsvolle und spannende Aufgabe des Heimleiters im Diakoniezentrum Jägerallee Pflege gGmbH auszuführen.

Mein Eindruck nach den ersten Monaten meiner Mitarbeit im Diakoniezentrum ist, dass das Pflegeheim in Springe und das gesamte Diakoniewerk Kirchröder Turm mit all seinen Bewohnern und Mitarbeitenden einen menschlichen und wertschätzenden Umgang pflegt. Mit meiner Arbeit als Heimleiter möchte ich dieser Tradition gerecht werden und durch meine fast 20-jährige Berufserfahrung dazu beitragen, die Qualität und Standards auch weiterhin auf einem hohen Niveau zu halten. Ich freue mich auf eine vertrauensvolle und fruchtbare Zusammenarbeit.



Ambulanter Hospizdienst

Spiritualität im ambulanten Hospizdienst

Begleitungen von Menschen in der letzten Lebensphase sind so unterschiedlich, wie wir Menschen alle sind. Eine große Rolle spielt dabei das soziale Umfeld, die Angehörigen, Gewohnheiten und Rituale und die Biographie des Zu-Begleitenden.

■ Zunächst ist wichtig, was der Betroffene und/oder seine Angehörigen sich für die Begleitsituation wünschen. Im Aufnahmegespräch wird manchmal schon klar, ob Spiritualität eine Rolle in der Begleitung spielen darf oder lieber nicht. Wir erleben in unserer Arbeit hin und wieder jedoch Veränderungen der Situation im Bezug auf Haltung oder Einstellung zur Spiritualität.

Herr K. wurde von unserem ambulanten Hospizdienst schon eine ganze Weile begleitet. Aufgrund einer schweren Krebserkrankung war er immobil und schwach. Der einzige Sohn wohnte in einer 250 km entfernten Stadt und kam schon länger nicht mehr zu Besuch. Hin und wieder ein kurzes Telefonat, mehr fand nicht statt. Regelmäßig, 1x in der Woche für 2 Stunden, erhielt er Besuch von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter des ambulanten Hospizdienstes. Dort konnte Herr K. sich mitteilen und Sorgen, Ängste, aber auch schöne Begegnungen aus der Vergangenheit teilen. In dieser Begleitung ging es anfänglich nie um Spiritualität. Gespräche über den Glauben waren auch nicht angesagt. Der Ehrenamtliche spürte

jedoch, dass Herrn K. etwas bedrückte und nach jedem Besuch bestand der Wunsch, Kontakt mit dem Sohn aufzunehmen. Es lag irgend etwas Unausgesprochenes in der Luft. Angst vor dem Sterben, Angst vor dem Alleinsein und der wenige Kontakt zum Sohn machten Herrn K. zu schaffen.

Schließlich wurde der Ehrenamtliche von Herrn K. gebeten, ihn in sein Abendgebet einzuschließen. So entstand eine andere Art von Verbindung. Gebet wurde gewünscht! Als Koordinatorin habe ich dann Kontakt mit dem Sohn aufgenommen und ihm die Situation beschrieben. Nach einer Zeit des Zögerns kündigte dieser einen Besuch bei seinem Vater an. Herr K. konnte dann noch mit seinem Sohn sprechen. Wir kennen nicht den Inhalt des Gespräches, aber es schien eine versöhnliche Situation entstanden zu sein. Herr K. war glücklich über den Besuch und dankbar für die Gebete und das „klärende“ Gespräch. Eine Woche nach dieser besonderen Begegnung mit seinem Sohn ist Herr K. in Ruhe und Frieden gestorben.



Sabine Schmidt
Koordinatorin und Leitung des ambulanten Hospizdienstes

Die Website des ambulanten Hospizdienstes bietet aktuelle Informationen und interessante Links auch aus der bundesweiten Hospizbewegung unter: www.ambulanter-hospizdienst-hannover.de

*Der ambulante Hospizdienst
Kirchröder Straße 46
30559 Hannover
Tel.: 0511. 95498-57*



Bild: ViWaldis

Auf hoher Drehzahl: Personalwechsel in der Kinderkrippe

Sehr turbulent dreht sich in der Kinderkrippe ViWALDIS mal wieder das Personalkarussell. Neue Mitarbeiterinnen zu finden, gestaltet sich schwierig.

■ Schon Ende Januar 2018 verließ uns leider Jule Jahreis. Allerdings war ihr Schritt sehr verständlich, denn sie hatte geheiratet und zog zu ihrem Mann nach Hamburg.

Erfreulicherweise konnte unsere Mini-Jobberin und Sozialassistentin Laura Köppen die Lücke sofort schließen und somit ihre berufsbegleitende Ausbildung zur Erzieherin auch finanziell besser absichern.

Den frei gewordenen Minijob konnte Sabrina von Hopffgarten übernehmen. Sie hatte 2015 schon als Schwangerschaftsvertretung bei uns gearbeitet. Außerdem stand bereits fest, dass ihr kleiner Sohn Fiete einen Platz bei den ViWALDIS im Sommer 2018 bekommen sollte.

So fügte sich, Gott sei dank, wieder mal alles gut zusammen! Damit aber nicht genug. Mareike Dose wurde zum zweiten Mal schwanger und musste uns, früher als erwartet, in den vorzeitigen Mutterschutz verlassen. Am 19.01.2019 wurde ihr Sohn Tom Daniel geboren und ihre Tochter Jule Marie ist nun große Schwester. Glücklicherweise bot Sabrina von Hopffgarten an, einen Teil der Stunden zu übernehmen, bis eine neue Erzieherin gefunden ist. Doch bis jetzt (Februar 2019) blieb die intensive Suche nach einer neuen Mitarbeiterin erfolglos. Der Stellenmarkt ist leergefegt.

Wie gut, dass wir in all den ViWALDI-Jahren immer vertrauensvoll auf Gott blicken konnten und das wollen wir auch in Zukunft sehr gerne tun.

Die Kinderkrippe „Die ViWALDIS“ ist ein Gemeinschaftsprojekt. Betreiber ist die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hannover-Walderseestraße, Träger ist das Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V..

Kita am Welfenplatz: Andreas Maschke wird abgelöst von Richard Josi

Am 15. Februar 2019 wurde Andreas Maschke, Leiter der Kindertagesstätte „Am Welfenplatz/Arche Noah unterm Regenbogen“, nach 33 Jahren engagierten Herzenseinsatzes mit einem Fest in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

■ Lieber Andreas, du bist eine echte „Type“ und hast die Kita mit der dir eigenen Originalität über einen unglaublich langen Zeitraum geführt und entwickelt. Als Werk danken wir dir, dass du Kinder, Eltern, MitarbeiterInnen und KollegInnen einfach gemocht und sie in der Umsetzung ihrer Vorstellungen intensiv unterstützt und begleitet hast. Dir war es wichtig, den Kleinen und den Großen Lebensräume zu eröffnen, ihnen in freundlicher und sicherer Atmosphäre kreative Entfaltung zu ermöglichen. Mit großer Zuverlässigkeit hast du deinen pädagogischen Auftrag wahrgenommen und deine Leitungsrolle als die eines Mentors verstanden. Mit deiner Kontinuität hast dafür gesorgt, dass auch in aufgeregten Situationen zum Schluss doch die Gelassenheit wieder siegte. Man hat gemerkt, dass für dich

die Aufgabe mehr als ein bloßer Job war. Du hast deinen Beruf als Berufung verstanden und anderen dazu verholpen, ihre eigene Identität zu entdecken. Nun gehst du selbst auf „Entdeckungsreise“. Jetzt bleibt Zeit, einmal in Ruhe dem nachzuspüren, was deine eigenen Wünsche, Träume, Pläne, Bedürfnisse ... sind. Wir wünschen dir von Herzen, dass du dabei Facetten findest, die dich überraschen und „deine Füße auf weiten Raum stellen“. Jetzt darf sich dein Blick öffnen für neue Horizonte. Mögen Menschen, die dir wichtig sind, immer an deiner Seite sein! Gottes Segen für deine neue Phase! Danke, Andreas, für alles, was du uns gegeben hast. In herzlicher Verbundenheit und im Namen des gesamten Diakoniewerkes,

Dein Jürgen Scheidt



„Guten Tag, ich bin der Neue.“ Mit diesen Worten habe ich mich in den letzten Wochen unzählige Male vorgestellt. Nachdem Andreas Maschke nach seiner langen Dienstzeit nun in seinen Ruhestand gehen konnte, habe ich die Leitungstelle in der Kindertagesstätte übernommen. Ich habe eine gut ausgestattete Kindertagesstätte mit einem engagierten und motivierten Team vorgefunden.



Richard Josi (li.) löst als neuer Leiter der Kita seinen Vorgänger Andreas Maschke ab.

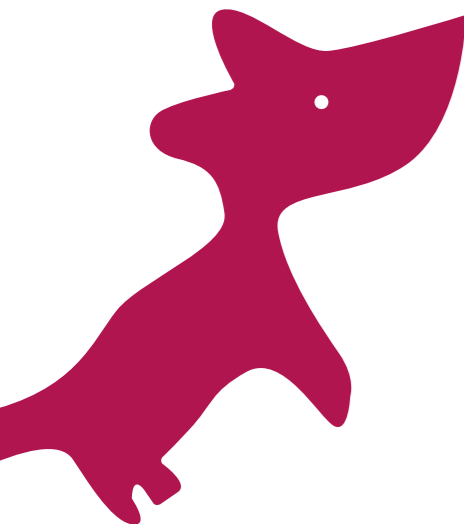
■ Die Mitarbeitenden sind teils schon seit Jahrzehnten in der Kita und leisten einen wertvollen Dienst in der pädagogischen Begleitung und vertrauensvollen Arbeit an den Kindern und deren Eltern. Im Diakoniewerk Kirchröder Turm arbeite ich seit 2011. In den letzten Jahren war mein Arbeitsplatz in der traumapädagogischen Wohngruppe „Casa della Vita“ von Life Concepts. Von daher ist mir das Diakoniewerk vertraut.

Besonders schätze ich am Diakoniewerk, dass es die gesellschaftlichen Veränderungen beobachtet, sich immer wieder die Frage stellt, wo sein diakonischer Auftrag liegt und sich entsprechend aufstellt. Im alten und neuen Arbeitsbereich gibt es Situationen, die die Mitarbeitenden an die persönlichen Grenzen bringen, gerade dann, wenn der persönliche Anspruch an die Arbeit und beispielsweise die Ohnmacht des Nicht-eingreifen-Könnens sich als tiefer Gra-

ben auftut. Diese Gräben wirken zermürend und können krank machen. Manches lässt sich nicht verändern, manches lässt sich nur im Team ändern und manchmal gibt es auch einen konkreten Ausweg, meist dann, wenn auf unterschiedlichen Ebenen gemeinsam an einer Lösung gearbeitet wird.

Wer mit mir spricht, wird merken, dass mein Hochdeutsch an der einen oder anderen Stelle eine Einfärbung hat. Mein Vater ist Schweizer, meine Mutter Deutsche und aufgewachsen bin ich in Tirol in Österreich. Von daher kann ich mich in die anderen 16 Nationen einreihen, die in der Kita vertreten sind. Mit meiner Frau und unseren zwei Kindern fühlen wir uns sehr wohl hier in Hannover. Ich freue mich, den diakonischen Auftrag in der Kita leben zu dürfen, und bin gespannt, auf welche gesellschaftlichen Veränderungen wir Antworten suchen dürfen.

*Kita „Arche Noah unterm Regenbogen“
Am Welfenplatz 22
30161 Hannover
T: 0511. 31 37 11*





Kristina Hasenpusch
Vorstandsassistentin
Koordination
Kirchröder Institut
T: 0511. 95498-0
www.kirchroeder-institut.de
info@kirchroeder-institut.de



Bild: Ellen Spangenberg leitet die Fortbildung „Traumatherapie/-beratung“

Biblisch-Theologisches Institut: Biblisches Wissen vertiefen

Seit 14 Jahren schreibt das Biblisch-Theologische Institut Hannover an seiner erfolgreichen Geschichte. Es bietet Weiterbildungsmöglichkeiten für Menschen, die die Bibel besser verstehen möchten.



Kristina Hasenpusch
Leitung BTI
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 95498-0
www.bti-hannover.de



Ausgebuchte Seminare und Pläne für die Zukunft

Die Angebote des Kirchröder Institutes sind gefragt. Relevante aktuelle Fragestellungen aus den Berufsfeldern Therapie, Seelsorge und Pädagogik stoßen auf Interesse.

Seminare und Fortbildungen:

21.-22. Juni 2019

Seminar: Gibt es nicht immer einen Weg? Systemische Krisenintervention
Mit Bettina Kilianski-Witthut, Pädagogin M.A., Systemische Familientherapeutin, Heilpraktikerin für Psychotherapie, Paderborn

Februar 2020–Januar 2021

Fortbildung: Systemische Seelsorge (KI)
Mit Dagmar Kaempfer, Ärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, und Michael Borkowski, Theologe, Pädagoge, Systemischer Berater und Familientherapeut, 6 Module

März 2020–Juni 2021

Fortbildung: Traumatherapie/-beratung
Mit Ellen Spangenberg, Ärztin, Kassel

■ Aus der Seminararbeit der Heimvolkshochschule Kirchröder Turm hat sich im Jahr 2000 das Kirchröder Institut entwickelt. Es bietet auf unterschiedlichen Themenfeldern weiterführende Seminare, Vorträge und Fortbildungen an. So hat das Kirchröder Institut im Juni 2017 mit einer Vortragsreihe für Eltern im Stadtteil Kirchrode und den anliegenden Stadtteilen begonnen. Im Jahr 2018 haben einige Kitas darum gebeten, solche Eltern-Abende in den Kitas selbst anzubieten und nicht in unseren Räumlichkeiten. Dem haben wir gerne zugestimmt und sind in die Kitas gegangen.

Im März 2019 hatten wir in einem Kindergarten im Stadtteil Hannover-Bemerode einen interessanten Eltern-Abend über das Thema „Mobbing – Konfliktsituationen im Kindergarten“. Der Referent war Kay Christian Horst, Diplom-Heilpädagoge, Systemischer Familientherapeut und Sozialtherapeut aus Hannover. Das Thema hatte sich der Kindergarten selbst gewünscht. 25 Eltern und Erzieher waren der Einladung zum Elternabend gefolgt und stellten interessiert ihre Fragen. Christian Horst konnte aus seiner langjährigen Erfahrung einige Tipps und Methoden weitergeben, die dankbar auf-

gegriffen wurden. „Sowohl von den Mitarbeitenden als auch von den Eltern gab es gute Rückmeldungen“, so die Leiterin der Kindertagesstätte.

Zum fünften Mal konnten wir im März 2019 erfolgreich ein Seminar anbieten für „TRE – Trauma releasing exercises – entspannt durch automatisches Zittern“. Sehr erfolgreich und voll ausgebucht war ebenfalls das Seminar mit Dr. med. Jochen Peichl (Nürnberg) zum Thema „Hilfreiche Strategien zu Arbeit mit destruktiven Selbstanteilen“ im November 2018.

Die einjährige 5-Module-Fortbildung „Traumatherapie/-beratung“ mit Ellen Spangenberg aus Kassel, die 2011 zum ersten Mal durch das Kirchröder Institut angeboten wurde, wurde von 25 Teilnehmern im Dezember 2018 erfolgreich abgeschlossen. Ein neuer Kurs kann aus Termingründen der Referentin erst wieder im Jahr 2020/2021 angeboten werden. Wir planen für die Zukunft und sprechen mit neuen Referenten. Neue interessante, zeitgemäße Themen werden ausgesucht. Auch die Vermietung der Räumlichkeiten erfreut sich weiterhin großer Nachfrage.

■ Am 24. August 2018 startete das BTI-Kursjahr 2018/2019 mit 17 Teilnehmern im Grundkurs und 20 Teilnehmern im Aufbaukurs. Beide Kurse finden Donnerstagabend statt, der Grundkurs im Diakoniewerk Kirchröder Turm, der Aufbaukurs in der EFG Hannover-Walderseestraße.

Zusätzlich werden in einem BTI-Kursjahr drei Studientage angeboten, die für jedermann offen sind. Im November 2018 fand der Studientag 1 mit Pastor Dr. Michael Bendorf zum Thema „Zeichen der Zeit – prophetische Deutungsmuster“ mit 110 Teilnehmern statt. Der Studientag 2 im Februar 2019 mit Astrid Eichler hatte das Thema „In Gemeinschaft leben“. Das Thema des 3. Studientages im Juni 2019 lautet „Engagiert leben und arbeiten – ohne auszubrennen“ mit Pastor Olaf Kormannshaus.

Öffentlichkeitsarbeit verbessert

Im Jahr 2018 wurde die Website des BTI komplett neu gestaltet: www.bti-hannover.de. Außerdem werden regelmäßig digitale Informationsmaterialien zur Präsentation in Gottesdiensten interessierter Kirchengemeinden verschickt.

BTI Spezial: Ein Thema – drei Abende

Mit einem neuen Kursangebot hat das Biblisch-Theologische Institut Hannover erstmals ermöglicht, an einem Themenblock über drei Abende teilzunehmen. Auch Teilnehmer, die noch keinen Grundkurs besucht haben, können sich für jeweils ein in sich abgeschlossenes biblisches Buch oder Thema des Aufbaukurses anmelden. Dieses Angebot wurde bisher recht gut angenommen, so dass es BTI Spezial auch im neuen Kursjahr 2019/2020 geben wird, welches am 24. August 2019 mit einem Starttag beginnt.

Die Teilnehmer an den BTI Kursen kommen aus unterschiedlichen Gemeinden in Hannover und der Region Hannover. Durch die unterschiedlichen Frömmigkeitsstile, das unterschiedliche Bibelverständnis, die unterschiedliche Prägung und das unterschiedliche Lebensalter – von jung bis alt – bereichern sich die Teilnehmer gegenseitig.

Zehn Dozenten (hauptsächlich Pastoren aus Baptistengemeinden in Hannover und der Region) sind ehrenamtlich im Rahmen des BTI engagiert.

Studientage des BTI:

15. Juni 2019, 10:00–17:00 Uhr
Pastor Olaf Kormannshaus, Berlin
„Engagiert leben – engagiert arbeiten – ohne auszubrennen“

23. November 2019, 10:00–17:00 Uhr
Pastor Michael Borkowski, Hannover
„Der gekreuzigte Gott – die Bedeutung von Leiden, Opfer und Sühne für unser Leben“

22. Februar 2020, 10:00–17:00 Uhr
Maria-Elisa Fernandez und Pastor Siegfried Müller, Hannover
„Die Entwicklung meiner Persönlichkeit – wer bin ich und wer kann ich werden?“

16. Mai 2020, 10:00–17:00 Uhr
Pastorin Andrea Klimt, Wien
„Gottesvorstellungen im Lebenswandel – gemeindepädagogische Impulse“

Studientag 1 im November 2018 mit Pastor Dr. Michael Bendorf zum Thema „Zeichen der Zeit – prophetische Deutungsmuster“





Die Wiederentdeckung der eigenen Würde

„Würde“ – Das ist die Antwort auf unser Thema, denke ich bei der Lektüre des gleichnamigen Buches von Gerald Hüther. Die Würde des Einzelnen im Blick haben, der würdevolle Umgang untereinander und mit den uns anvertrauten Menschen ist Anspruch und Auftrag des Diakoniewerkes.



Marlies Stockmeier
Leiterin der Beratungsstellen
in Hannover, Springe und
Neustadt a. Rbg.
www.beratungsstelle-am-
kirchroeder-turm.de

Beratungsstelle für Lebens- und Beziehungsfragen

Hannover: 13 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (Beratung, Psychotherapie, Rechtsberatung), Kooperation mit Elternambulanz für Eltern mit psychisch erkrankten und minderjährigen Kindern

Springe: 1 Mitarbeiterin (Beratung)

Neustadt: 1 Mitarbeiterin (Beratung)

■ Wer sich seiner eigenen Würde im Tiefsten bewusst ist, der verstößt nicht gegen die Würde eines anderen Menschen, denn das wäre unter seiner Würde, schreibt Hüther. Und wer sich zutiefst seiner Würde bewusst ist, dessen Würde ist unzerstörbar, der ist unabhängig und frei. Der weiß, meine Würde kann mir niemand nehmen.

Die (Wieder-)Entdeckung der eigenen Würde ist oft ein Thema in unseren Beratungsgesprächen, denn die Wirklichkeit der Menschen, die zu uns kommen, setzt sich oft zusammen aus vielen entwürdigenden Erfahrungen: die erlebte Kränkung durch das Fremdgehen des Partners – sich in Arbeitslosigkeit wiederfinden – Mobbing ausgesetzt sein – Erfahrung von Missbrauch und Misshandlung, Beschimpfungen, verbale Entwertungen – den beruflichen Anforderungen nicht mehr gewachsen sein ... Was bin ich noch wert nach dem Übergang in den Ruhestand? Was, wenn ich mich als älterer Mensch nicht mehr sexuell attraktiv finde?

Nach jahrelangem Missbrauch fühlt sich Frau X wertlos, beschmutzt. Sie ist voller Schuld-

gefühle und kann den viel zu hohen Selbst-Anforderungen nicht gerecht werden. Sie kritisiert und beschimpft sich oft selbst. Sie wäre gerne anders. Würde? Sich selbst annehmen? Wie soll das gehen? Das klingt eher wie ein Hohn. Der Weg zur Entdeckung des eigenen Wertes ist lang und braucht oft ein schützendes Beziehungsangebot und unterstützende Bilder.

Die Beraterin hat einen frischgedruckten Geldschein im Portemonnaie. „Was ist der Schein wert?“, fragt sie. „100 Euro“, ist die Antwort. Sie zerknüllt ihn vor den Augen von Frau X. Wie viel ist er jetzt wert? – Sie spuckt auf ihn, dann wirft sie ihn auf den Boden und trampelt drauf herum. Sie fragt zwischendurch wiederholt: „Wie viel ist er jetzt wert?“ Die Antwort bleibt stets die gleiche.

Da ist ein geschundenes, zertretenes, malträtiertes, schmutziges, zerknülltes Stück Papier weiterhin 100 Euro wert. Das weiß jeder. Auch Frau X versteht die Symbolik vom Kopf her: „Eigentlich bin ich wertvoller als der Geldschein, aber es fühlt sich nicht so an.“ Bis das Wissen um die eigene Würde auch im Herzen ankommen kann, ist es noch ein Weg.



Dietrich Riessen, return

Dienste in Israel



Zu Besuch bei Ariela Kimchi, der Tochter von Schalom und Avital Ben-Chorin (2.v.r.): Susanne Badum (Mitte) mit Volontärinnen.



Junge Freiwillige in Israel: Kostbare Begegnungen

Die neue Volontärsbetreuerin von Dienste in Israel heißt Susanne Badum. Sie ist die Nachfolgerin von Cornelia Horst, die zuletzt unsere Freiwilligen in Israel begleitet hat.

■ Susanne Badum ist von Beruf Ärztin. Sie leitet nun die Jerusalemer Geschäftsstelle von DIENSTE IN ISRAEL. Ihr Ehemann Lukas Badum promoviert in Haifa. Hier Auszüge aus ihrem ersten Bericht an den Beirat in Hannover:

„Wir waren erneut bezaubert von der Schönheit dieses Landes, die sich uns beim Landeanflug über Tel Aviv zeigte. Auch waren wir überrascht von den rasanten Entwicklungen der letzten Jahre: Überall schießen neue Hochhäuser aus dem Boden, und auf der neuen Bahnstrecke gelangt man ganz schnell vom Flughafen nach Jerusalem.“

Es war sehr schön, in ‚die Hagay‘ (die Wohnung von DIENSTE IN ISRAEL, A.d.R.) zu kommen und solch eine gemütlich eingerichtete Wohnung vorzufinden. Diese Wohnung ist uns in wenigen Tagen zu einem neuen Zuhause geworden – woran unsere Nachbarn Gideon und Toni Shimoni einen nicht unerheblichen Anteil haben.

Die Besuche in den einzelnen Altenpflege-Einrichtungen zeigten mir, dass unsere Volontärinnen Celina, Antonia und Alisia dort gut aufgehoben sind und eine tolle Arbeit machen. Sie genießen die höchste Wertschätzung der Bewohner und wissen sich durch die Möglichkeit, tiefgängige Gespräche mit deutschsprachigen Shoa-Überlebenden führen zu können, sehr beschenkt. Mit Alisia verbrachte ich gut einhalb Stunden bei Esther, einer ihrer „Omis“.

Sie erzählte uns aus ihrer Kindheit und von der spannenden Wieder-Annäherung zu ihrem Heimatort in Thüringen, aus dem sie als 8-jähriges Mädchen nach Eretz Israel (das Land Israel, A.d.R.) geflohen war. Solche Begegnungen mit all dem geschenkten Vertrauen sind etwas ganz kostbares!

Am zweiten Tag des Haifa-Besuches machten wir einen Ausflug nach Kiryat Tiw'on. Wir waren eingeladen bei Ariela Kimchi, der Tochter von Schalom und Avital Ben-Chorin. Es war für uns alle eine besondere Begegnung! Es ist gut, dass der herausragende Einsatz von Schalom und Avital Ben-Chorin für den deutsch-israelischen Austausch in der nächsten Generation eine Erinnerung und Fortsetzung findet.“

DIENSTE IN ISRAEL ermöglicht jungen Christen, durch einen praktischen Versöhnungsdienst Brücken zum jüdischen Volk zu bauen. Zur Vorbereitung gehört neben dem Erlernen der hebräischen Sprache die Auseinandersetzung mit der deutschen und der jüdischen Geschichte, aber auch die Einsicht, dass Solidarität mit Israel nicht bedeutet, gegen die Araber zu sein.



Susanne Badum mit Ehemann Lukas
www.dienste-in-israel.de

Als Träger des Internationalen Jugendfreiwilligendienstes (IJFD) wird „Dienste in Israel“ von der Bundesregierung gefördert:





Ulrike Landt

Eins zu einer Million

Wie hoch ist die Chance bei allgemeinen Lotterien, einen der größeren Preise zu gewinnen? So im Schnitt 1:1.000.000. Beim Lotto ist das Verhältnis noch weit ungünstiger. Da empfehle ich doch auch für dieses Jahr wieder den Adventskalender der Stiftung „Chance zum Leben“, bei dem die Chance auf einen Hauptgewinn immerhin bei 1:1.000 liegt. 1.000 Kalender sind im Jahr 2018 verkauft worden, und wir hatten noch Anfragen darüber hinaus.



Hannelore Becker
Referentin der Stiftung
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 95498-70
www.chance-zum-leben.de



Veränderungen im Haus Shalom

■ Im Herbst 2018 haben sich Christiane Kirsch und Elizabeth Dudley dafür entschieden, das gemeinsame Wohnen als kommunautaire Lebensgemeinschaft nicht länger auf dem Gelände des Diakoniewerkes, sondern außerhalb fortzuführen. Christiane Kirsch wird weiterhin als Mitarbeiterin in unserem Diakoniewerk im Bereich Spiritualität und in der Casa della Vita tätig sein.

Für die zurückliegenden Jahre des Miteinanders sind wir von Herzen dankbar. Viele,

viele Einzelne und auch wir als Diakoniewerk selber sind durch ihren stillen, wachsam und zugleich tatkräftigen Dienst im Sinne von „ora et labora“ gestärkt und gesegnet worden.

Im Rahmen der Sonntagsbegrüßung am 26. Januar haben wir noch einmal gemeinsam dankbar zurückgeschaut sowie Christiane und Elizabeth für ihren weiteren Weg gesegnet.

Ralph Zintarra



return – Fachstelle Mediensucht verlässt Diakoniewerk

■ Die Einrichtung „return – Fachstelle Mediensucht“ unter der Leitung von Eberhard Freitag, die 2011 in das Diakoniewerk Kirchröder Turm gekommen ist, hat sich im Jahr 2018 entschlossen, ab dem 01. Januar 2019 unternehmensorganisatorisch ihre Arbeit im Rahmen einer eigens gegründeten gemeinnützigen GmbH

gemeinsam mit allen bisherigen Mitarbeitenden nachhaltig weiterzuführen.

Die erfolgreichen Kooperationen zwischen return und den Einrichtungen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm sollen fortgeführt werden.

Hans-Peter Pfeifenbring

■ Ich weiß nicht, wie das Verhältnis aussieht, wenn man vergleicht, wie viele Kinder in Familien ohne finanzielle Sorgen hineingeboren werden und wie viele, bei denen schon während der Schwangerschaft Mütter oder Eltern bedenken haben, wie das alles mit Kind finanziell denn überhaupt gehen soll! Für die Stiftung waren es im vergangenen Jahr 113 Anträge, in denen sich die finanzielle Notlage der Mütter und Familien gespiegelt hat. Wie gut, dass auch durch den Gewinn der verkauften Adventskalender und durch Gemeindegeldern und Spenden einzelner Menschen aus unseren Gemeinden genug Geld vorhanden war, diesen Anträgen allen nachzukommen.

Besonders beeindruckt hat mich kürzlich ein 10 Jahre altes Mädchen. Ich habe die Arbeit

der Stiftung und Beispiele der gewährten Unterstützungen in einem Gottesdienst erzählt, und das hat sie so berührt, dass sie am folgenden Tag ihr Konto geräumt hat und mir 100 € für die Stiftung überreicht hat. Das wiederum hat mich sehr berührt!

Das sind die besonderen Momente in meiner Arbeit: Wenn ich Anträge mit so unterschiedlichen Nöten lese und weiß, ich kann durch die Stiftung ein bisschen helfen, weil Menschen etwas für die Stiftung spenden, weil sie die Arbeit so wichtig finden, wenn mir jemand sagt, wie stolz er ist, dass wir als Bund solch eine Stiftung haben ... Die Stiftung „Chance zum Leben“ zu unterstützen heißt: Das Leben fördern und unterstützen!

Shutterstock / coprid / Stiftung Chance



Stiftungsreferentin Hannelore Becker mit einer engagierten jugendlichen Spenderin.